

In chapter VIII (pp. 153–161), a compilation of settlements in the “nearer and farer surrounding” of Strümp is given. Again, the criteria for this compilation are unclear, and both the list of the settlements and the bibliography are sketchy. Maybe this chapter was intended to provide a wider context, but there is no purpose specified and, to be honest, no result.

The last part of the book is dedicated to the catalogues. Every material group (ceramic, glass, beads, etc.) has its own catalogue. Luckily, the ceramic is sorted by features and not by wares. A catalogue with the descriptions of the features is a chapter of its own. The finds are documented on 72 plates in very good quality. This is the important part of the publication that will persist in the future.

All in all, the larger parts of the publication by Agnes Maagh remain only descriptive – this may, in part, be due to the bad preservation of the features. However, questions about the number of inhabitants, the connections to neighbouring settlements, or a wider debate of issues which emerged with the “spatial turn” cannot be found. Finally, the slim bibliography demonstrates that the author was clearly concentrated on the publication of her excavation, one of her main objectives. Be that as it may, the publication of the ceramics will ensure the value of this book and make it another important piece in the puzzle of the Merovingian period of the Lower Rhine region.

D-55116 Mainz
Ernst-Ludwig Platz 2
E-mail: quast@rgzm.de

Dieter Quast
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie

CHARLOTTE FABECH / ULF NÄSMAN (Hrsg.), The Sösdala Horsemen and the Equestrian Elite of Fifth Century Europe. Jutland Archaeological Society Publications Band 99. Jutland Archaeological Society, Højbjerg 2017. € 46,71. ISBN 978-87-93423-15-2. 451 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Völlig zutreffend stellt Per Karsten im Vorwort (S. 7–8) fest: „Some objects in our museums attain with time a status as national treasures, and we find them often depicted in standard handbooks about our prehistory. In spite of frequent exposure, the underlying context and the find circumstances as well as the significance of this information may be almost unknown and unpublished“ (S. 7). Sösdala gehört zu eben jenen zentralen Fundkomplexen, die aus der völkerwanderungszeitlichen Archäologie nicht wegzudenken sind. Mit verschiedenen dieser Komplexe verbindet ihn aber auch das von P. Karsten geschilderte Schicksal, dass eine grundlegende Aufarbeitung nach der richtungweisenden Erstpublikation von John-Elof FORSSANDER (Provinzialrömisches und Germanisches: Stilstudien zu den schonischen Funden von Sösdala und Sjörup) aus dem Jahr 1937 über Jahrzehnte ausstand. Diese ist – dies darf schon jetzt festgestellt werden – vollauf gelungen.

Dass Sösdala und Fulltofta nun in einer exzellenten Monographie vorliegen, ist dem Engagement von Charlotte Fabech und Ulf Näsman zu verdanken. Der Band ist das Ergebnis eines sechsjährigen Forschungsprojekts von Ch. Fabech und U. Näsman sowie eines internationalen, im Jahr 2015 abgehaltenen Workshops. In insgesamt 17 Kapiteln, die hier keinesfalls hinreichend gewürdigt werden können, werden durch 15 Autorinnen und Autoren die Fundkomplexe selbst, ihre Bergung, das jeweilige regionale Umfeld, ihre Interpretation und nicht zuletzt ihre Einbindung in den europäischen Raum des 5. Jahrhunderts sowie technische Aspekte vorgestellt. Den einzelnen Beiträgen sind jeweils Abstracts zur schnellen Orientierung vorangestellt und eine russische Zusammenfassung beigelegt.

Die Einleitung (S. 9–15) greift allgemeine Aspekte zum Projekt auf. „Working with Sösdala has been like opening Pandora’s Box“ (S. 11) stellen, wie dies die folgenden Kapitel eindrücklich – aber im positiven Sinne – belegen, Ch. Fabech und U. Näsman zu Recht fest. Angerissen wird der Aspekt der unterschiedlichen relativ- und absolutchronologischen Datierungen der Völkerwanderungsepoche in Skandinavien im Vergleich zu West-, Mittel- und Osteuropa. Erfreulich ist die Übersicht zur verwendeten Terminologie bezüglich der Pferdeschirring, um hier die sich immer innerhalb eines internationalen Projekts ergebenden „linguistic difficulties“ (S. 11) zu umgehen sowie die Karte mit den wichtigsten im Rahmen der Publikation angeführten Fundorten.

Mit dem Kapitel „The finds from Sösdala and Fulltofta. A story of rescue, musealisation and oblivion“ (S. 17–41) legt Ch. Fabech die Grundlagen für alle weiteren Beiträge. Detailliert rekonstruiert sie anhand der Dokumentation die Auffindungen der beiden Komplexe von Sösdala in den Jahren 1929, 1930 und 1961, die für die Interpretation des Fundes von zentraler Bedeutung sind. Die Funde wurden jeweils bei Kiesentnahmen entdeckt und unsystematisch geborgen. Carl Mellton konnte 1929 jedoch einige Objekte *in situ*, nur 2–3 cm tief im Kies liegend (der Bewuchs war bereits entfernt worden), finden (Fundstelle III). Zu Sösdala I zählen vier Fundstellen, die sich in wenigen Metern Entfernung zueinander fanden. Die Tatsache, dass die Fundstellen durch anpassende Fragmente eng miteinander verbunden sind (S. 29–30 Abb. 14), ist nicht zuletzt sowohl von chronologischer Relevanz als auch von entscheidender Bedeutung für die Rekonstruktion des Deponierungsvorgangs im Zuge eines Rituals, das u. a. aus der bewussten Zerstörung der Objekte durch Zerschlagen und Zerhacken mit Schwertern und Äxten bestand. Insgesamt wurden 247 Objekte geborgen (Sösdala I, 1929–1930, S. 353–418 Kat.-Nr. 1–247), die von J.-E. Forssander erfasst wurden. Ein Paradesattel und 13 weitere Sättel, von denen die meisten nur durch Halterungen oder Ringe belegt sind, lassen sich nachweisen. Die Funde datieren in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (Scand-D1, ca. 400/410–455/465 n. Chr. bzw. Cont-D2, ca. 380/400–440/450 n. Chr.) und weisen intentionelle Zerstörungsspuren auf.

Sösdala II wurde 1961 ca. 60 m nordöstlich auf dem gleichen Kiesrücken wiederum bei Kiesentnahmen angeschnitten. Die insgesamt 30 Funde (Sösdala II, S. 419–428 Kat.-Nr. 1–30) von Zaumzeugbesätzen aus Buntmetall, z. T. mit Silberblech verziert, und einer Buntmetalltrense mit Tauschierung aus Kupfer- und Silberdraht sowie eiserner Gebissstange fanden sich in verlagertem Kies, auf einer Fläche von weniger als einem Meter im Durchmesser. Auch Sösdala II weist ein vergleichbar vollständiges Zaumzeug wie Sösdala I auf. Die Funde wurden ebenfalls bewusst zerstört und datieren in das späte 4. Jahrhundert bzw. in die Zeit um 400 n. Chr. (Scand-C3, ca. 300–400/410 n. Chr.), sind also vermutlich vor Sösdala I deponiert worden. Gebrauchsspuren und Reparaturen weisen darauf hin, dass die Objekte nicht speziell für die Niederlegung angefertigt worden waren. Bei allen Auffindungen ist davon auszugehen, dass Funde verloren gingen, auch wenn jeweils Fundmeldungen erfolgten. Auch für Fulltofta ist eine ähnliche Fundsituation zu vermuten (S. 53) und zugleich ein vergleichbares der Deponierung vorausgehendes Ritual anzunehmen. Fulltofta (S. 429–447 Kat.-Nr. 1–24) datiert in die Stufe Scand-C3 (ca. 300–400/410 n. Chr.), wird aber aufgrund der späteren Ergänzungen erst in der frühen Völkerwanderungszeit (Scand-D1) deponiert worden sein. Ch. Fabech weist bereits hier auf den Sichtbezug zwischen dem Fundplatz von Sösdala und dem Gräberfeld von Vätteryd hin, das nur rund 200 m entfernt liegt; schon J.-E. Forssander erwähnte die Nähe zu der ungewöhnlich hohen Zahl von Steinsetzungen.

Auch das Thema der Musealisierung wird detailliert aufgearbeitet und damit auch der „political struggle“ (S. 7), wie es P. Karsten im Vorwort schreibt, zwischen dem Historiska Museet und dem Lunds Universitets Historiska Museet. Ergänzt wird der Beitrag durch eine Aufstellung der Archivalien, die sich mit den Funden, deren Auffindung und Erforschung befassen. Wünschenswert wäre eine tabellarische Übersicht des Fundmaterials und seiner chronologischen Einordnung gewesen. Dies hätte dem nicht mit den Fundstellen Vertrauten die Orientierung erleichtert.

Im zweiten Kapitel „Sösdala and Fulltofta: the ritual depositions“ (S. 43–63) befasst sich Ch. Fabech intensiv mit den naturräumlichen Begebenheiten im Umfeld von Sösdala. Es gelingt ihr überzeugend darzulegen, dass der Komplex von Sösdala weder als Mooropferfund noch als Kriegsbeuteopfer anzusehen ist, in eine Sakrallandschaft eingebettet und zugleich im Kontext weiterer Funde und Fundplätze zu interpretieren ist, zu denen auch das bereits genannte Gräberfeld von Vätteryd gehört. Diese Beobachtungen werden durch die beiden folgenden Kapitel von Ola Svensson „Names, place and space. Visualising the landscape of Sösdala“ (S. 65–75) und Charlotte Fabech, Bertil Helgesson und Ulf Näsman „The Migration Period landscape of central Scania. The local context of the Sösdala and Fulltofta finds“ (S. 77–105) weiter durch Sprachzeugnisse, geomorphologische Beobachtungen und archäologische Funde untermauert und erweitert. Zutreffend formuliert Ch. Fabech: „To understand rituals and ritualisation it is important to understand the physical and spatial setting – the choice of place will have decisive importance for the perception and remembrance of ritual acts“ (S. 47). Um an anderer Stelle festzustellen: „Of course it is hazardous to try to understand the meaning of rituals, but the attempt has to be made“ (S. 51). Und tatsächlich scheint es durchaus gewagt, die Fundkomplexe mit reiternomadischen Einflüssen und Ritualen zu erklären, wie sie sich z. B. anhand der hunnischen Totenopferfunde (z. B. Bátorfalva, Pannonhalma, Pécs-Üszög oder Szeged-Nagyszéksós) aus dem pannonischen Raum rekonstruieren lassen (M. SCHMAUDER, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen spätantiken Reich und barbarischer Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. Arch. Romancia 3,1–2 [Bukarest 2002] bes. Bd. 3,1 34–35; 49–50; Bd. 3,2 19–21; 40–49; 62–72). Erwähnenswert ist hier besonders der noch unpublizierte Komplex aus Telki (Kom. Pest, Ungarn), der bereits in die nachhunnische Zeit datiert. Mit diesem charakteristischen Bestattungsritual hat sich vor allem P. ТОМКА befasst (A Sztyeppei Temetkezési Szokások Sajátos Változata a Hun Halotti Áldozat [Die eigenartige Variante der Begrabungsgeohnheiten von den Steppen]. Arrabona 22–23, 1986, 35–55). In dem bereits erwähnten Beitrag von Ch. Fabech / B. Helgesson / U. Näsman wird deutlich, dass Sösdala und Fulltofta keinesfalls Solitäre, sondern Teil eines Phänomens der frühen Völkerwanderungszeit in Skåne sind, für das eine schlüssige Erklärung noch aussteht. „Their presence [gemeint sind die Funde, die einer Reiterkriegerelite zuzuordnen sind] in central Scania calls for a good explanation, but there is no obvious one.“ (S. 94) und weiter „The unusual Migration Period finds in central Scania represent something really new [...]“ (ebd.) stellen Ch. Fabech / B. Helgesson / U. Näsman fest.

Der Name Sösdala steht vor allem aber für eine Zierweise von gesamteuropäischer Verbreitung und Bedeutung, die durch unterschiedliche Punzen charakterisiert ist; als „Stil“ bezeichnet hat dieser jedoch nie eine klare Bestimmung erfahren. Mit dem Beitrag von U. Näsman „Sösdala: find and style 1929–1993“ (S. 107–129) wird dieses Thema erstmals aufgegriffen und dann in drei weiteren Kapiteln ausführlich behandelt, die sich unterschiedlichen Fragestellungen und regionalen Schwerpunkten der spätromisch-frühvölkerwanderungszeitlichen Punzverzierung widmen. Für die Bewertung sind die Ausführungen von Lovisa Dal „Scientific analyses of Sösdala objects“ (S. 131–151) von grundlegender Bedeutung. Analysen der Legierungen und des Niello, dessen Herleitung aus der spätantiken Metallverarbeitung zweifelsfrei ist, wurden ebenso erstmals vorgenommen wie eine eingehende mikroskopische Untersuchung verbunden mit einer detaillierten Erfassung der Punzen und deren technischer Ausführungen. Insgesamt fanden 27 Punzen Verwendung, von denen sechs nur auf einem Objekt erscheinen. Dal gelingt es die Punzen zu gruppieren und unterschiedlichen Schmieden zuzuweisen; wobei sich die Frage stellt, ob die vier unterschiedlichen Punzsets für eine Produktion in vier regional unterschiedlichen Werkstätten oder durch vier verschiedene Handwerker stehen. Im folgenden Kapitel „Sösdala and Fulltofta: bridles and saddles“ (S. 153–193) widmet sich U. Näsman umfassend der Funktion sowie zeitlichen und kulturellen Einordnung der Funde. Die Bezüge zu dem südosteuropäischen Raum sind

dabei eindeutig, ebenso wie spätrömische Einflüsse. Es schließt sich eine kurze Studie zu den eisenzeitlichen Pferden von Erika Rosengren „The Iron Age horse“ (S. 195–203) an, gefolgt vom Beitrag von Anneli Sundkvist „East is East and West is West and never the twain shall meet? The equestrian context of Sösdala“ (S. 205–219), der sich mit der Frage der Herkunft der Reitkomponenten befasst. In den beiden sich anschließenden Kapiteln werden die beiden, gleichfalls Komponenten der Reitausrüstung enthaltenden frühvölkerwanderungszeitlichen Komplexe von Högom und Finnestorp (Per H. Ramqvist „Saddle and bridle form Högom, Central Sweden“ [S. 221–235]; Bengt Nordqvist „Horse tack from the Finnestorp offering site“ [S. 237–255]) behandelt. Mit dem Beitrag von Anna Bitner-Wróblewska „Sösdala style – Sösdala horizon“ (S. 257–271) wird das Thema des Sösdala-„Stils“ bzw. Horizontes erneut aufgegriffen. A. Bitner-Wróblewska weist im Vergleich zu der klar fassbaren ostpreußischen Sternornamentik darauf hin, wie schwer Sösdala als „Stil“ zu fassen ist und plädiert daher für die begriffliche Bestimmung als Horizont. Die Funde dieses Sösdala-Horizonts sind in Südschweden – in Skåne, Västergötland, auf Seeland, in Jütland sowie in Süd- und Südostnorwegen – konzentriert, während Holstein und Bornholm bereits als periphere Verbreitungsgebiete anzusehen sind. Bedeutendster „Ausreißer“ ist das Reiterkriegergrab von Jakuszowice (Südpolen). Die frühesten Belege für den Sösdala-Horizont treten in der Stufe Scand-C3 auf. Absolutchronologisch fällt der Beginn in die zweite Hälfte, möglicherweise in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts. Für das Verständnis der Herausbildung des Verzierungshorizontes sind Neufunde, wie jene aus dem Mooropferfund von Czażkowo am See Nidajno in Masurien (S. 263–264 Abb. 4), von zentraler Bedeutung (ähnliches gilt – zeitlich später – für die Funde aus Šosseynoe. Konstantin N. Skvortsov, „Horse equipment from a double grave at Šosseynoe“ [S. 273–277]), lassen sie doch erkennen, mit welchen stilistischen Einflüssen im Barbaricum zu rechnen ist. Besonderer Beliebtheit erfreute sich die Punzverzierung im skandinavischen Raum in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, wobei A. Bitner-Wróblewska zustimmen ist, wenn sie schreibt: „Maybe we should change our approach to the study of the Sösdala Style and stop dating finds by style, and instead date style by finds“ (S. 262).

Drei wesentliche Gesichtspunkte werden im Beitrag von Dieter Quast „Sösdala in a western perspective“ (S. 279–295) zum Sösdala-Horizont angesprochen: Die unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen, die disparate Überlieferungssituation in den verschiedenen Regionen (Hort- / Grab- / Siedlungsfunde) – „One single new find could change our image!“ (S. 289) – und die Betonung der provinziäl-römischen Komponente der Punzverzierung. Anschaulich sind die Verbindungen zwischen den Großregionen in vier Dreieckschemata dargestellt. Der östlichen Perspektive auf den Sösdala-Horizont gehen Michel Kazanski und Aanna Mastykova in ihrem Beitrag „The Sösdala finds in the perspective of Central and South-Eastern Europe“ (S. 297–311) nach. Zu Recht stellen beide fest: „We think that the Scandinavian horse tack ornaments and those of Central and Eastern Europe do not form the same stylistic group, but have the same Roman prototypes and are two parallel lines of a shared prestigious fashion among barbaric military elites“ (S. 303).

Im abschließenden Kapitel „Sösdala interpreted in its global context“ (S. 329–349) führen Ch. Fabech und U. Näsman die Ergebnisse der Untersuchungen zusammen. Am Anfang steht die Rekonstruktion der Zaumzeuge von Sösdala und Fulltofta, die durch Zeichnungen von E. Rosengren veranschaulicht werden, um im Folgenden nochmals der Frage nach der Herkunft des Prachtzaumzeugs nachzugehen, das „[...] only the tip of an iceberg of contemporary but today unknown bridles“ (S. 332) ist. Auch wenn sich verschiedene Einflüsse nachweisen lassen, so ist Ch. Fabech und U. Näsman in ihrer Einschätzung zu folgen, dass die überzeugendsten Parallelen in den südosteuropäischen Raum weisen (z. B. Kačín, Bar, Coşoveni, Untersiebenbrunn, Jakuszowice). Diese Bewertung findet Bestätigung in den intensiven Beziehungen zwischen Südosteuropa und Skandinavien, die seit den Stufen Scand-C2–C3 deutlich fassbar sind und in der Stufe Scand-D1 zu nochmals sich erheblich verstärkten Kontakten führen. Als Erklärungsmodell

dienen Ch. Fabech und U. Näsman die kriegerischen Auseinandersetzungen des 4. bis 6. Jahrhunderts (siehe das Kapitel von Svante Fischer „The material culture of 5th century returning veterans“ [S. 313–327] zu den Münzfunden in Südsandinavien; zum Kriegsbegriff J. HELBING, *Tribale Kriege. Konflikte in Gesellschaften ohne Zentralgewalt* [Frankfurt a. M. 2006]; H. PETER-RÖCHER, *Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 143 [Bonn 2007]), die gleichsam als Katalysator für den Austausch zwischen den genannten Räumen dienten und nicht zuletzt zur Herausbildung einer großräumig agierenden, barbarischen berittenen Kriegerelite im europäischen Raum führte, die sich kulturell vergleichbarer Ausdrucksformen aus unterschiedlichen Herkunftsräumen bediente; hieraus erklärt sich auch, warum die Eingrenzung der Punzverzierungen als Sösdala-„Stil“ im Sinne eines klar umschriebenen Formenkanons nicht gelingen kann. Zugleich können die damit zusammenhängenden intensiven Kontakte auch als Erklärung für die Übernahme eines in seinen Ursprüngen möglicherweise tatsächlich reiternomadischen Rituals – eines *rite de passage* (A. VAN GENNEP, *Les rites de passage. Étude systématique des rites* [Paris 1981]) – dienen, das aus einer *lit de parade*, „a series of events“ (S. 341) bestand. Und so kommen Ch. Fabech und U. Näsman zu der Einschätzung: „The depositions of bridles and saddles at Sösdala I, II and at Fulltofta probably reflect horsemanship influenced by Nomadic culture“ (S. 342). Im Wesentlichen gründet diese Annahme auf der Schilderung des Jordanes zur Vorbereitung eines Scheiterhaufens aus Sätteln für das Bestattungsrituals Attilas angesichts der drohenden Niederlage in der Schlacht auf den „Katalaunischen Feldern“, während die bekannten hunnischen Totenopfer eine deutlich andere Zusammensetzung aufweisen als die Komplexe von Sösdala und Fulltofta; sie enthalten z. B. regelhaft Waffen und sind nicht durch rituelle Zerstörungen – Szeged-Nagyszekso mag hier eine Ausnahme bilden – gekennzeichnet, dafür aber durch die Anbringung von filigranen Goldblechen speziell für die Deponierung. Die Auswertung schließt mit einer Objektbiographie. Natürlich wissen Ch. Fabech und U. Näsman, dass die geschilderte Biographie nicht mehr als ein hypothetischer Vorschlag ist (siehe vergleichbar auch die Überlegungen von H.-U. Voss zum Reiterkrieger aus Grab 5/1995 aus Hagenow: Hagenow in Mecklenburg – ein frühkaiserzeitlicher Bestattungsplatz und Aspekte der römisch-germanischen Beziehungen. *Ber. RGK* 86, 2005, 19–59; DERS., *Von Parum nach Pavia? Zur Archäologie der Langobarden an der Niederelbe*. In: *Landschaftsverband Rheinland* [Hrsg.], *Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung. Katalog zur Ausstellung im Rheinischen LandesMuseum Bonn* [Darmstadt 2009] 35–51), aber dieser ist in sich schlüssig und hilft sich ein lebendiges Bild von der Dynamik und dem weitreichenden Beziehungsgeflecht der Kriegereliten im europäischen Raum zu Beginn der Völkerwanderungszeit zu machen.

Dem siebzehneitigen Katalog ist zur Orientierung zwischen Katalog und Tafeln eine Konkordanz vorangestellt. Er umfasst die Funde aus Sösdala und Fulltofta (S. 353–370), ist nach Objektgruppen gegliedert und enthält nach Fundkomplexen gegliedert jeweils einführende Angaben zu deren Auffindung und detaillierte Beschreibungen zu den Objekten. Ein separates Aufführen von Maßangaben, Material und Punztypen hätte die Vergleichbarkeit möglicherweise erleichtert. Ergänzt wird der Katalog durch 74 qualitätsvolle, maßstabgetreue Farbfotografien (regelhaft Vorder- und Rückseite sowie in einigen Fällen Seiten- bzw. Schrägansichten) und Querschnittzeichnungen (S. 371–447).

Gewisse Redundanzen sind bei der gewählten Struktur der Bearbeitung der Fundkomplexe, dem Themenfeld der Punzverzierung und dem kulturgeschichtlichen Rahmen durch verschiedene Autoren unvermeidbar. Gleichzeitig gewährleisten sie demjenigen Leser, der nur einzelne Beiträge liest, wesentliche Aspekte der Komplexe in knapper Form und oftmals mit Verweis auf die jeweiligen Spezialkapitel vermittelt zu bekommen.

Der Bogen der durch die Neubearbeitung erzielten Erkenntnisse spannt sich – um nur einige Aspekte zu nennen – vom Verständnis der Herstellung und Beschaffenheit der Objekte, über die Interpretation der Deponierungen selbst bis hin zur Einbindung in eine südsandinavische Sakrallandschaft und weite Kommunikationsräume, die bis in den Steppenraum des nördlichen Schwarzmeers reichen. Deutlich wird, auf wie vielfältigen Ebenen und in welchen räumlichen Dimensionen eine kulturhistorisch relevante Bearbeitung zu erfolgen hat. Ein rundum gelungener Band, der aufzeigt in welcher Form zentrale, längst bekannte, doch vielfach nur bedingt untersuchte Fundkomplexe vorzulegen sind und welches vielfach ungeahnte Potential diese vermeintlich gut bekannten Funde für die aktuelle Forschung in sich bergen.

D-53115 Bonn
Bachstraße 5-9
E-Mail: Michael.Schmauder@lvr.de

Michael Schmauder
LVR-LandesMuseum Bonn

TOMÁS Ó CARRAGÁIN / SAM TURNER (Hrsg.), Making Christian Landscapes in Atlantic Europe. Conversion and Consolidation in the Early Middle Ages. Cork University Press, Cork 2016. € 39,-. ISBN 978-1-78205-200-5. xvi + 622 Seiten, 132 überwiegend farbige Abbildungen.

Der Band versammelt jeweils drei bis fünf von unterschiedlichen Autoren verfasste Kapitel zur Christianisierung von Teilen 1. Irlands, 2. Wales' und Schottlands, 3. Englands, 4. Galliens und der Iberischen Halbinsel sowie 5. germanischen und skandinavischen Gebieten. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich diese Überschriften als nur zu jeweils in kleinen Ausschnitten behandelten Regionen gehörig. So steht etwa lediglich die Region Galicien hinter der Überschrift für die Iberische Halbinsel. Der Zeitrahmen wird zwischen 400 und 1200 angesetzt, da die Christianisierungsabläufe in den verschiedenen europäischen Regionen zu höchst unterschiedlichen Zeiten stattgefunden haben. Tatsächlich reichen die behandelten Quellen aber auch bis in die Neuzeit. Der Fokus des Buches liegt auf dem Zusammenhang zwischen Christianisierung und Landschaft im Sinne der historischen Wechselwirkungen zwischen Menschen, Orten und Gegenständen. Bearbeitet wird dabei jeweils ein „Mikrochristentum“, das für jede Region individuell zu bewerten ist. Das Buch ging hervor aus einem entsprechenden Projekt („Making Christian Landscapes“) der Universität Cork, dessen Grundlagen einleitend von den Herausgebern T. Ó Carragáin und S. Turner erläutert werden. Geografisch verbindendes Element ist eine gewisse Nähe der untersuchten Regionen zum Atlantik. Deutsche und französische Arbeiten zur Christianisierung Europas der letzten Jahre bleiben unberücksichtigt (etwa M.-G. COLIN, Christianisation et peuplement des Campagnes entre Garonne et Pyrénées. IV^e–X^e siècles. Arch. Midi Médiéval suppl. 5 [Carcassonne 2008]; O. HEINRICH-TAMÁSKA / N. KROHN / S. RISTOW [Hrsg.], Christianisierung Europas. Entstehung, Entwicklung und Konsolidierung im archäologischen Befund / Christianisation of Europe. Archaeological Evidence for its Creation, Development and Consolidation. Internationale Tagung im Dezember 2010 in Bergisch Gladbach [Regensburg 2012]; M. SALAMON U. A. [Hrsg.], Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence. U źródeł Europy środkowo-wschodniej 1,1–2 = Frühzeit Ostmitteleuropas 1,1–2 [Kraków u. a. 2012]).

Das zu rezensierende Buch beginnt in Irland, und zwar mit einem Artikel von G. Boazman zu der Landschaft Rathdown in der Mitte der Ostküste. Von den 47 frühen kirchlichen Zentren besitzen 26 frühmittelalterliche archäologische Spuren. Zwischen der Quellenwertigkeit der Zentren aufgrund sicherer, möglicher und unsicherer Überlieferungslage wird klar und schematisch unterschieden (Tab. 2.2) – das ist ein zwingend richtiger, aber sonst nicht immer gepflegter Ansatz. Die